

Predigt am 4./5.05.2002 (6. Sonntag in der Osterzeit) – Joh 14,15-21

Im Jahre 1993 erschien auf dem Buchmarkt „*Sofies Welt*“ von Jostein Gaarder, das – eigentlich als Jugendbuch angelegt – sofort ein Bestseller wurde.

Die beiden Hauptfiguren, das Mädchen Sofie und sein geheimnisvoller Lehrer Alberto, entführen uns – unter geradezu kriminalistischer Spannung – in die Welt der Philosophie. Der Zugang zu dieser fremden Welt wird dem Leser leicht gemacht, weil er merkt: Sofies Fragen und Albertos Antworten haben ja etwas mit mir zu tun, mit meinen Fragen, mit meinem Suchen nach gültigen Antworten auf die Frage nach dem Sinn meines Lebens.

Am Ende des Buches wird erkennbar, daß hier ein Vater mit viel Liebe und Phantasie eine Philosophiegeschichte für seine heranwachsende Tochter geschrieben hat. Er will ihr damit helfen, auf die Frage nach dem Sinn des Lebens eine eigene, persönliche Antwort zu finden. Und alle, die sich auf dieses Leseabenteuer einlassen, können am Ende feststellen: Ich habe eine neue Welt entdeckt: „*Sofies Welt*“!

Liebe Schwestern und Brüder, es macht die Reife und den Reichtum unsres Lebens aus, daß wir im Laufe unseres Lebens Zugang zu möglichst vielen „Welten“ finden. Nach unserem Verständnis gehört dazu auch die Welt des Glaubens, die Welt des christlichen Glaubens. Vielen aber bleibt gerade diese Welt ziemlich verschlossen.

Für viele ist es schwer nachvollziehbar, an einen Menschen zu glauben, den sie niemals leibhaftig erleben können. Wo ist eigentlich der Unterschied, ob man sich auf der einen Seite für den bayrischen Märchenkönig Ludwig, für den Komponisten Anton Bruckner, den Urwalddoktor Albert Schweizer oder aber für Jesus Christus begeistert? Im heutigen Evangelium geht es gar um die Liebe (!) zu Jesus – und das ist noch einmal etwas anderes! Wie geht das, Jesus zu lieben, obwohl uns nahezu zwei Jahrtausende von seinen Lebzeiten trennen? Wie bekomme ich Zugang zu seiner „Welt“?

Jesus selbst gibt uns im Johannes-Evangelium eine ganz praktische Antwort: „*Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten!*“ Das kommt uns zunächst sehr „hausbacken“ vor, denn das heißt ja nichts anderes als: Wer Jesus liebt, der wird sich an seine Gebote, an seinen Auftrag, kurzum an seine Lebenspraxis halten. Wer sich an Jesus hält, der wird seine Worte und Taten verbindlich ins eigene Leben umsetzen. Und der Ort, wo dies geschehen soll, ist die christliche Gemeinde. Sie ist die neue Welt, in der die Jünger Jesus nachfolgen und ihn in der Liebe zueinander, im Dienst an ihren Mitmenschen lebendig erfahren können.

Nichtwahr?!: Beim Stichwort „Kirche“ oder „Gemeinde“ wird sehr schnell deutlich, daß der Glaube an Jesus, die Liebe zu ihm wenig mit vordergründiger Begeisterung oder gar Schwärmerei zu tun hat. Es ist eine sehr nüchterne, für manche geradezu ärgerliche Angelegenheit, mit der Kirche und in einer konkreten Gemeinde Christ zu sein. Da sind wir auf Menschen verwiesen, die uns womöglich gar nicht liegen. Sie gehören zu uns, nicht weil zwischen uns „die Chemie stimmt“, wie man heute gerne sagt, sondern, weil sie – wie wir – getauft und gefirmt und uns darum als „Schwestern und Brüder im Glauben“ aufgegeben sind. Und nun macht Jesus ausgerechnet die Liebe zu ihnen zum entscheidenden Kennzeichen seiner Jüngerschaft! „*Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe habt zu einander.*“ (Joh 13,35) Ja mehr noch: Die Liebe zu ihm (!) soll sich in der Liebe zu ihnen, zu meinen oft so schwierigen Mitchristen erweisen! Wo soll da die Begeisterung herkommen?

Aber war das zur Zeit Jesu und der ersten Christen wirklich so viel anders? Unter den Aposteln gab es Konflikte und Rangstreitigkeiten! In den Gemeinden, an die Paulus schreibt, gab es Streit und Rivalitäten, schwere Auseinandersetzungen, die den Apostel zu harten Worten der Rüge und

Zurechtweisung veranlassten. Nur mühsam begreifen die Jünger, daß es Gott selber ist, der im gekreuzigten Jesus seine Arme nach uns Menschen ausgestreckt hat. Nur langsam erkennt Petrus, daß er sich an einen Herrn binden soll, der ihm die Füße wäscht. „*Bei euch aber soll es nicht so sein*“, sagt Jesus. „*Wer bei Euch groß sein will, der sei der Diener aller!*“ Man könnte geradezu sagen: Der Zugang zur Welt Gottes öffnet sich nur über den „Dienstboteneingang“.. Denn das ist sein Gebot: „*Liebet einander, wie ich euch geliebt haben!*“ *Dient einander, wie ich Euch gedient habe!*“ Nur wer sich bereitwillig auf diesen Weg macht, macht Erfahrungen mit Jesus Christus, die schließlich zur Liebe werden, die uns mit ihm verbindet.

Kurzum: Nicht im Höhenflug, sondern nur auf dem Boden der Wirklichkeit finden wir Zugang zu Jesus Christus. **Teresa von Avila**, die große spanische Mystikerin, ist der „Welt Jesu“ auf sehr tiefe Weise begegnet. Sie wusste, daß zu Jesu Lebenspraxis natürlich auch das Gebet, die Stille vor Gott gehörte. Dennoch war es der Alltag mit seinen unscheinbaren Diensten, der sie das folgende Gebet sprechen ließ: „*Herr, mach mich zu einer Heiligen, indem ich Mahlzeiten zubereite und Teller wasche. Nimm an meine rauhen Hände, weil sie für dich rauh geworden sind...und wenn ich die schwarzen Schuhe putze, versuche ich, Herr, Deine Sandalen zu finden. Ich denke daran, wie sie auf Erden gewandelt sind, wenn ich den Boden schrubbe.*“

Mag sein, daß das nicht unbedingt unsere Art der Liebe zu Jesus ist. Und doch atmen diese Worte jenen Geist, von dem Jesus im heutigen Evangelium spricht, der „*Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt*“. Es ist der Geist der Fußwaschung, der Jesu Jünger bejahen und tun läßt, was er bejaht und getan hat. Paulus formuliert Jesu Gebot so: „*Nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat!*“ (Röm 15,7) Oder im 1. Petrusbrief: „*Dient einander... jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat!*“ (1 Petr 4,10.)

Verstehen wir?!: Jesus in der Liturgie zu begegnen, genügt nicht! Nur wenn wir auch seine Lebenspraxis übernehmen, seine „*Gebote halten*“, nähern wir uns der neuen Welt Gottes. Unser Glaube muß praktisch werden! Es ist höchst problematisch, das sog. Praktizieren des Glaubens nur in der Mitfeier des Gottesdienstes und im Empfang der Sakramente zu sehen, wie das der traditionelle kirchliche Sprachgebrauch nahelegt. Teresa von Avila und viele andere vorbildliche Christen zeigen uns, daß Glaubenspraxis vor allem praktischer, konkreter, gelebter Glaube ist, „*Glaube, der in der Liebe wirksam*“ wird, wie der Apostel Paulus an die Galater schreibt (5,6). Christen, die ohne viele Worte für andere da sind, die sich nicht zu gut sind, zuzupacken, wo sie gebraucht werden, sie leben bereits in der neuen Welt Gottes, sie geben – mehr durch Taten als durch Worte Rechenschaft von der „*Hoffnung, die uns erfüllt*“ (Lesung 1 Petr 3,15)

Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten!“ So einfach und doch so schwierig ist es, Zugang zur Welt des Glaubens zu finden. „Sofies Welt“ ist ein Buch, das Zugänge zur Welt der Philosophie eröffnet und darlegt, welche Antworten im Laufe der Geschichte auf die letzten Fragen des Menschen gefunden wurden. Aber es bleibt ein Buch!. Die Welt Jesu öffnet sich jedoch nicht allein durch das Lesen des Evangeliums. Sie öffnet sich uns und anderen, wenn wir tun (!), was er uns aufgetragen hat. Denn „*wir sind die einzige Bibel, die die Welt noch liest*“, wie es in dem bekannten Text eines unbekannten Christen heißt:

*Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.
Er hat keine Füße, nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.
Christus hat keine Lippen, nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.
Er hat keine Hilfe, nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.
Wir sind die einzige Bibel, die die Welt heute noch liest!*

An christlichen Worten ist kein Mangel. Was fehlt, sind christliche Taten!

J. Mohr, St. Raphael HD